

## Predigtgedanken zum 29. Sonntag im Lesejahr A

**Gebt dem Kaiser, was ihm zusteht? Mt 22, 15-21**

### **Frage nach dem Wesen der Kirche und ihrem Verhältnis zum Reich Gottes**

Jesus wird von seinen Zeitgenossen durch die listige Fangfrage nicht ins Schwitzen gebracht. Scheinbar angstfrei findet er ein Bild aus dem Alltag aller Beteiligten. Da auf allen Geldstücken der Kaiser zu sehen ist, nimmt er dies als Hinweis, dass dieses Geld wenigstens zum Teil auch immer wieder in die Hände des bei den Zeit- und Glaubensgenossen Jesu unbeliebten Kaisers gehört.

Das Verhältnis zwischen den religiösen Führern und den weltlichen, hier die römische Besatzungsmacht, ist ja eine Frage, die sich bis in unsere Tage immer wieder neu stellen kann und auch stellt.

Verträge aller Art können dazu beitragen, dass die Mächtigen in beiden Systemen miteinander zum Wohle aller Bürger klarkommen oder eben eigensüchtig über diese herrschen und die Freiheit des „Mannes und der Frau auf Straße“ rücksichtslos beschränken.

Zur Zeit Jesu waren die Steuern eben vielen zu hoch. Vielleicht so hoch, dass von Ausbeutung und Verarmung zu sprechen gewesen wäre.

Immer wieder in der Geschichte lässt es sich beobachten, dass die religiösen und weltlichen Mächte die Bauern, Arbeiter oder gar Sklaven und Abhängige bis zu deren physischen Gefährdung belasten und aussaugen.

In unseren Tagen stellt sich die Frage, wie angebracht die Steuersätze, Vermögenssteuer, Einkommenssteuer, Erbschaftssteuern, Hundesteuer und vieles mehr denn sind?

Die Tatsache, dass der Staat in Absprache mit den Banken, der Wirtschaft und auch der Politik die Motive auf unseren Geldscheinen und Münzen bestimmt, kann hier nicht wirklich eine Antwort geben.

Wer heute aber die Wahrheit sagt, der muss wissen, dass nicht die Bürger\*innen für die Politiker, die Richter oder Wirtschaftsbosse da sein können, sondern eigentlich immer darauf zu achten ist, dass die Dienstfunktion des Staates und seiner Organe eben immer wieder neu justiert und auf das Wohl aller Bürger\*innen gerichtet werden. So richtig es ist, dass der Staat und seine Organe für uns Bürger\*innen zu sorgen hat, so notwendig ist es aber auch, dass wir alle im Rahmen unserer Möglichkeiten bereit sind, etwas verbindlich zum Gemeinwohl beizutragen. So ist es kein gutes Zeichen, wenn öffentliche Badeanstalten geschlossen werden müssen, während die Zahl der Schwimmbäder in allen Größen auf privaten Grundstücken zunehmen. Wir dürfen den **Öffentlichen Raum** nicht verkommen lassen. Hier ist auch die

Kirche gefragt, die in diesen Tagen allzu leicht glaubt sich von auch öffentlichen Aufgaben wie Schulen und Kindergärten trennen zu können.

Das weltliche Wohlergehen der Menschen, ihre wirtschaftliche und soziale Existenz in Freiheit und Würde, sind ein Vehikel, welches die Kirche im Blick haben muss, wenn Sie, die Kirche, hier als Sauerteig wirksam werden möchte. Das Reich Gottes und dessen Ankunft und Wachstum unter uns, das die Kirche zu verkünden und mit Gottes Hilfe und Geist erfahrbar zu machen hat, ist es, worauf es auch der Evangelist in seinem Gleichnis, das er Jesus in die Hand und in den Mund gelegt hat, aufmerksam machen möchte:

Wenn auch einige Steuern an den Kaiser zu zahlen sind, so muss doch Zeit, Kraft und Raum bleiben, schon in dieser Welt diese Reich Gottes mitzugestalten, ihm den Boden zu bereiten, das es wachsen kann. Der Evangelist weiß um die Gefährdung der jungen Kirche durch die staatlichen Mächte und die angepassten religiösen Führer, die es sich arg bequem gemacht haben zwischen den Verträgen und Absprachen mit diesen. Was ergibt sich aus diesem Kirchenbild für unsere Sendung heute?

Die Kirche ist kein **Hoffungsautomat**, kein Selbstbedienungsladen! Nein, sie ist eine sich immer wieder neu bewährende **Weggemeinschaft**, die es ermöglicht, sich mit allen Sinnen dem Reich Gottes zu öffnen, dieses anzunehmen und zu ergreifen.

Die Kirche ist das Graben im Acker, in welchem die wertvolle Perle zu finden ist. Sie ist die Aussaat und die Pflege der jungen Pflanzen bis zur Ernte. Der Faktor Zeit, die Freiheit, Gott zu suchen und zu finden, sich selbst und den Mitmenschen gerecht zu werden, sollten das Handeln der Kirche als Weggemeinschaft auszeichnen. Die Kirche hat die Hoffnung nicht im Griff, in einer sakralen Heilskammer gebunkert. Die Kirche ist vielmehr der verlockende Ruf allerer, die etwas von der Güte Gottes erfahren haben, die mit ihrem eigenem Leben und Sein dafür einstehen, dass dieser Weg nicht ins Nichts sondern ins Herz Gottes führt.

Dabei darf der Blick für die tatsächlichen Bedürfnisse des Menschen, so wie er und sie uns eben begegnen, nicht verloren gehen. Alle Menschen müssen sich wieder mehr als Schwestern und Brüder erfahren, mit gleicher Würde und gleichen Rechten. Das aktuelle Rundschreiben unseres Papstes „Tutti fratelli“ sagt es in zahlreichen Passagen und Bildern. Wenn wir Gott geben, was Gott gehört, dann haben wir einen achtsamen Blick für alle Menschen, eine liebende und wertschätzende Anschauung ihm und seinem Leben und seiner Kultur gegenüber. Wir sehen dann jeden einzelnen Menschen mit den Augen Gottes, der ihn und sie als seine Ebenbilder erschaffen hat. Selbst im verschmutzten,

zersplitterten Spiegel bleibt das Abbild des Menschen, sein leidendes Gesicht, das Gesicht Gottes!

Wichtiger als alles Geld der Welt, Macht und Eigentum, muss das Leben jedes Menschen sein und bleiben, da keiner unnütz und ungewollt ist.

Wo der Tod des Menschen geduldet oder gar herbeigeführt wird, können wir es nicht mit dem Kommen des Reiches Gottes zu tun haben. Politische Systeme, wirtschaftliches Kalkül und Absichten, die das aber verursachen, den Mensch zum Zwecke ihrer Herrschaft und Bereicherung einsetzen, können von uns Christen nur abgelehnt werden, sie sind niemals eine Seite der selben Medaille! Wo Menschen in ihrer Existenz verneint, klein gehalten, verzweckt und nicht selten auch ausgebeutet und vernichtet werden, sagen wir mit den Heiligen Vater ein deutliches „Nein“ !

Hier haben wir es weder mit dem Kaiser schon gar nicht mit Gott zu tun. Wir begegnen in diesem weltweiten Sterbenlassen und Töten vielmehr dem Teufel selbst, an den die politischen, wirtschaftlichen und religiösen Führer\*innen, die Menschen so vor die Hunde gehen lassen, ihr Herz und ihre Seele verkauft haben.

Haben wir noch die Freiheit und die Chance, diese wieder aus diesem schicksalshaften Handeln herauszuholen? Ist dieser Bund mit dem Teufel noch aufzukündigen?

Gewiss, wenn wir mit der Kraft des Heiligen Geistes umkehrfähig werden, Gott wieder geben, was Gott zusteht, die weltweite Sendung der Kirche unter das Vorzeichen des angebrochenen Reiches Gottes stellen, uns nicht die falschen Bündnispartner suchen, denn ich glaube, dass der Mensch zur Unterscheidung der Geister fähig ist. Das Schicksal vieler Heiliger und Propheten und die Nachhaltigkeit ihres Tun belegen dies.

Haben wir Vertrauen, denn die Hoffnung lässt uns nicht zugrunde gehen, da die Liebe Gottes uns durch den Heiligen Geist immer wieder geschenkt werden wird.